

MISZELLE

Jana Mikota

Jüdische Schriftstellerinnen – wieder entdeckt: Ilse Weber und ihre jüdischen Märchen

„Ja selbst wenn ich mich nach dem Essen hinsetze, um etwas zu schreiben, drängen sich die Gedanken an Flickkorb und Reinemachen vor alles andere, bis ich resigniert mein Heft zuklappe, um vollständig in der Prosa des Alltags unterzutauchen. Trotzdem komme ich meinen Rundfunkverpflichtungen nach und habe vorläufig für April, Mai und Juni feste ‚Aufträge‘. Zuletzt hatte ich eine Sendung ‚Was Kinder singen und sagen‘, eigene Lieder und Kindergedichte, die sehr viel Arbeit machte.“¹

Diese Sätze schreibt Ilse Weber geborene Herlinger am 17. März 1936 an ihre Freundin Lilian von Löwenadler nach England. Es sind Sätze, die nicht nur etwas über ihren Alltag aussagen, sondern ebenso über ihre literarische Arbeit, die sie auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme fortsetzte.

Als Schriftstellerin hat sich Ilse Weber vor allem mit ihren Gedichten aus Theresienstadt, die sie zum Teil selbst vertonte, einen Namen gemacht. 1964 wurden ihre Gedichte von der Lyrikerin Berta Kraus-Rosen erstmals in einer Gesamtausgabe unter dem Titel *Ilse Weber Theresienstadt* in Israel veröffentlicht. 1978 gab Hanuš Weber die Gedichte seiner Mutter in Schweden heraus; 1991 erschienen sie dann unter dem Titel *In deinen Mauern wohnt das Leid* in Deutschland und wurden einem größeren Publikum bekannt.

Bereits in den 1920er Jahren hatte Ilse Weber unter ihrem Mädchennamen Märchen und Erzählungen für jüdische Kinder verfasst. Aus ihren Briefen an Lilian von Löwenadler geht zudem hervor, dass sie auch für den Rundfunk tätig war und mit Kindern Stücke aufgeführt hatte. In der zitierten Briefstelle bedauert sie, dass sie nach ihrer Heirat und der Geburt der zwei Söhne Hanuš und Tomáš (Tommy) das Schreiben vernachlässigen musste.

Ihre Erzählungen und Märchen wurden von der Forschung bislang nur sporadisch wahrgenommen, wobei der verdienstvolle Band *Wann wohl das Leid ein Ende hat. Briefe und Gedichte aus Theresienstadt* (2008), herausgegeben von Ulrike Migdal, den Lebensweg von Ilse Weber in ihren Briefen und Gedichten nachzeichnet und damit (wieder) zugänglich macht.

Ilse Herlinger wurde am 11. Januar 1903 in Vitkovice, Mährisch-Ostrau geboren. Sie wuchs in einem tschechisch-jüdisch-deutsch geprägten Umfeld auf, das sich auch in ihrem literarischen Œuvre widerspiegelt. Deutsch und Tschechisch sprach sie fließend. Als Ilse zehn Jahre alt war, nahm sich der Vater aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten das Leben, und Ilse half von da an gemeinsam mit ihren beiden Brüdern Ernst und Oskar der Mutter in der elterlichen Gastwirtschaft. Ulrike Migdal betont, dass Bücher Ilse Herlinger in diesen Jahren Trost und Zuflucht gespendet hätten. Sie las zunächst Märchenbücher, später dann die

¹ Weber, *Wann wohl das Leid ein Ende hat*, 2008, S. 28f.

zeitgenössische Mädchenliteratur und abonnierte unter anderem die illustrierte Mädchenzeitung *Das Kränzchen*. In ihrem Nachlass befindet sich ein Fragebogen, den Ilse als Abonentin des *Kränzchen* ausgefüllt hatte; darin gibt sie beispielweise über ihre Lieblingsschriftsteller Paul Keller, Friedrich Schiller und Heinrich Heine, sowie über ihr Lieblingsbuch *Das letzte Märchen* von Paul Keller Auskunft. Etwa 1916/17 begann sie eigene Gedichte im *Kränzchen* zu veröffentlichen. In diesen Jahren beginnt auch ihre Brieffreundschaft mit der Schwedin Lilian von Löwenadler, deren Vater als Konsul in Hamburg arbeitete.

Zu Ilse Webers (Jugend-)Alltag gehörte auch die jüdische Religion. Sie besuchte mit ihrer Mutter die Synagoge und war mit jüdischen Traditionen bekannt. Während ihrer Gottesdienstbesuche beobachtete sie immer wieder die Kinder und ihre Reaktionen auf liturgische Handlungen - diese Erfahrungen verarbeitet sie in ihren Märchen. 1928 veröffentlichte Ilse Herlinger mit den *Jüdischen Kindermärchen* ihr erstes Buch im Verlag Dr. Robert Färber in Mährisch Ostrau, die zweite Auflage erschien 1932. Gewidmet ist das Buch ihrer Mutter. Die Märchensammlung wurde unter anderem in den Periodika *Selbstwehr* (Prag), *Die neue Welt* (Wien) und *Vossische Zeitung* (Berlin) positiv besprochen und enthält insgesamt 20 Märchen. Herlinger nennt weder Orte noch macht sie konkrete Jahresangaben, doch die Handlung der meisten Märchen lässt sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts verorten. Im Mittelpunkt stehen fromme Juden, und die Geschichten gruppieren sich um unterschiedliche Feiertage; Stoffe und Motive aus der jüdischen Kultur werden also in die Handlung integriert. Ilse Herlinger stellt ihre Märchen sowohl in die Tradition des jüdischen Märchens als auch des Kunstmärchens der Romantik. Das jüdische Märchen ist an jüdische Kinder adressiert und kann von der jüdischen Gemeinschaft als kultureigene Literatur betrachtet werden. Es nimmt Stoffe und Motive aus dem Judentum auf und erfüllt damit auch den Zweck, die kindlichen Leser/innen in das Judentum einzuführen oder sie als Mitglied der jüdischen Gemeinschaft zu bestärken.

Doch auch die Ideen des Zionismus finden in Ilse Herlingers Werk Berücksichtigung: In *Ein kleiner Knabe reist nach Erez Israel* lässt sie beispielsweise den Jungen Isi im Traum nach Israel reisen. Der Traumreise geht ein Streit voran, den Isi in der Schule austragen musste: Der Lehrer fragte die Schüler nach Namen und Herkunft. Als Isi an die Reihe kommt, sagt er: „Ich heiße Isidor Ruhmann und bin ein Jude.“ Daraufhin wird er verspottet, weil er doch Deutscher sei und es kein „Judenland“ gebe. Isis Mutter erzählt ihm von Israel. Im Traum fliegt Isi anschließend mit einem Greis nach Israel, lernt das Land von oben kennen und möchte dort bleiben:

„O, laß mich hierbleiben“, rief flehend Isi, „so schön ist es da, so wunderschön in meinem Vaterland!“

„Es geht nicht, Isi,“ erwiderte der Greis, „wie traurig würden deine Eltern sein, wenn du nicht heim kämest. Aber sei deshalb nicht betrübt; wenn du erst groß sein wirst, dann steht dir der Weg offen und du kannst in dein Vaterland reisen und für immer dort bleiben!“

„Ja, ja, das will ich!“ rief Isi und warf noch einen letzten Blick hinab auf den schweigenden Gipfel des Libanon. [...] Und da besann sich Isi auf die schönen Erlebnisse dieser Nacht und mit einem Male erwachte wieder das heilige, schöne Gefühl in seinem Herzen: der Stolz, ein Vaterland zu haben.²

Das Bild, das Herlinger hier von „Erez Israel“ entwirft, ist durchweg positiv, und ein Leben in diesem Land wird den Lesern und Leserinnen als Alternative angeboten. Die Märchen ihrer Sammlung sind aber unterschiedlich: Während in einigen das Wunderbare eintritt, thematisieren Märchen wie *Jossel mit der Fidel* Vertreibungen und Krieg und die damit verbundenen Leidensgeschichten jüdischer Familien.

Die Geschichten um Mendel Rosenbusch erschienen 1929 ebenfalls im Verlag Dr. R. Färber in Mährisch-Ostrau. Diese Märchensammlung ist mit einer Rahmenhandlung ausgestattet, in der nicht nur Mendel Rosenbusch, sondern auch seine besondere Gabe vorgestellt werden: „Ja, Mendel Rosenbusch wußte alles. Er besaß aber auch die wunderbare Gabe, in den Augen der Menschen ihre geheimsten Gedanken zu lesen. Und noch etwas besaß er, wovon kein Mensch in der Gemeinde eine Ahnung hatte: die Fähigkeit, sich unsichtbar zu machen“³. Anschließend erfährt der Leser, weshalb Rosenbusch diese Gabe erhalten hatte: Er hatte fast sein ganzen Hab und Gut den armen Menschen geschenkt.

Herlingers Geschichten nehmen oft Bezug auf jüdische Feiertage wie Sabbat, Purim oder Rosh Haschana Bezug genommen und auch der Antisemitismus findet Erwähnung: In *Uri, der Lausbub* feiern die Kinder Purim und gehen von Haus zu Haus, um für ihren kranken Freund Essen zu sammeln. Dabei begegnet ihnen eine Gruppe von Nichtjuden, die sie und ihre Verkleidung verspotten. „Sie [gemeint sind große Jungen] lauerten ihnen also in einer dunklen Straßenecke auf und traten ihnen plötzlich mit drohenden Gebärden in den Weg. ‚Ei, ei! Wie hübsch ihr verkleidet seid!‘ begann der Größte von ihnen spöttisch. ‚Haben die Juden etwa Fasching?‘ – Die Kinder drängten sich aneinander und Uri stellte sich unwillkürlich vor den kostbaren Korb“⁴. Die nichtjüdischen Kinder gehen nicht nur gegen die jüdischen Kinder vor, sondern sie verspotten auch ihre Sitten und Bräuche. Mendel Rosenbusch tritt in dieser Geschichte als Retter auf und verjagt die Angreifer.

1929 heiratete Ilse Herlinger Willi Weber, 1931 wurde ihr Sohn Hanuš, 1934 ihr Sohn Tomáš geboren. In den nächsten Jahren arbeitete sie hauptsächlich für den Rundfunk. Ihre Briefe an Lilian von Löwenadler aus dieser Zeit dokumentieren nicht nur das Aufwachsen der Söhne, sondern auch ihre Lektüre und die Arbeit beim Rundfunk, wo sie eine eigene Sendung hatte, in der unter anderem Lieder und Kindergedichte vorgestellt wurden. Nach 1936 beendete der zunehmende Antisemitismus in der Tschechoslowakei ihre Tätigkeiten. Die Bemühungen, mit ihrer Familie das Land zu verlassen, scheiterten, und 1939 siedelten die Webers nach Prag über. Hanuš, mittlerweile acht Jahre alt, konnte noch zu Lilian nach Schweden geschickt werden, während Ilse Weber, ihr Mann und der zweite Sohn 1942 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurden. Dort war sie als

² Herlinger, *Jüdische Märchen*, 1928, S. 95.

³ Herlinger, *Jüdische Märchen*, 1928, S. 8.

⁴ Herlinger, *Geschichten um Mendel Rosenbusch*, 1929, S. 44.

Kinderkrankenschwester tätig und schrieb Gedichte, in denen das Grauen des Lebens im Konzentrationslager festgehalten ist. Ihr Mann versteckte die Gedichte und Zeichnungen als er 1944 nach Auschwitz transportiert wurde. Als auch die Kinder, darunter auch Ilse Webers Sohn Tommy, im November 1944 nach Auschwitz deportiert wurden, begleitete Ilse Weber den Transport freiwillig und starb mit ihren Schützlingen in den Gaskammern.

Willi Weber überlebte die Schoah und kümmerte sich um den Nachlass seiner Frau. Häftlinge schickten ihm in den ersten Nachkriegsjahren weitere Gedichte, die Ilse Weber in Theresienstadt verfasst hatte. Immer wieder bekam er Briefe von Menschen, die ihm erzählten, wie sehr ihnen die Gedichte geholfen hätten.

Literatur

Völpel, Annegret/Shavit, Zohar: Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur. Ein literaturgeschichtlicher Grundriß. Stuttgart: Metzler 2002.

Herlinger, Ilse: Jüdische Märchen. Mährisch-Ostrau: R. Färber 1928.

Herlinger, Ilse: Die Geschichten um Mendel Rosenbusch. Erzählungen für jüdische Kinder. Mährisch-Ostrau: R. Färber 1929.

Weber, Ilse: Wann wohl das Leid ein Ende hat. Briefe und Gedichte aus Theresienstadt. Herausgegeben von Ulrike Migdal. Hanser: München 2008.

***Zitiervorschlag** Jana Mikota: Jüdische Schriftstellerinnen – wieder entdeckt: Ilse Weber und ihre jüdischen Märchen, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 6. Jg., 2012, Nr. 10, S. 1-4, online unter http://medaon.de/pdf/MEDAON_10_Mikota.pdf [dd.mm.yyyy].*

***Zur Autorin** Germanistin, seit Oktober 2006 Habilitationsprojekt zu Lektürekanoes an Höheren Töchterschulen 1870-1933, Universität Siegen.*